

Jacques Press
Schicksale des frühen Ich

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Jacques Press

Schicksale des frühen Ich

**Psychoanalytische Überlegungen
zu Frühformen psychischen Geschehens**

Herausgegeben von Uorschla Guidon
und Anna-Leta Schucany

Psychosozial-Verlag

Wir danken dem Freud-Institut Zürich (FIZ) und dem Psychoanalytischen Seminar Zürich (PSZ) für ihre finanzielle Unterstützung zur Drucklegung dieses Buches.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *ohne Titel*, 1914

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3241-6 (Print)
ISBN 978-3-8379-7957-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung der Herausgeberinnen	11
Teil I: Der Fels in Bewegung: Konstruktion einer passiven Position	
Fragmente einer Analyse	21
Regression, Wiederholung, Konstruktion	27
Trauma, Ambiguität, Spaltung	49
Von der traumatischen Bereitschaft im Innern zur Konstruktion der historischen Wahrheit	
Die Frage des Halluzinatorischen	79
Literatur zu Teil I	99
Teil II: Psyche-Soma	
Metapsychologische und klinische Aspekte der psychosomatischen Forschung	107

Teil III: Das Negative, der Zusammenbruch, das Formlose

Die Übertragung des Negativen Geschichte einer blanden Besessenheit	147
Jenseits der Melancholie Von »Trauer und Melancholie« zu »Die Angst vor dem Zusammenbruch«	163
Der Gebrauch von Winnicott	189
Im Anfang war der Körper Ein psychosomatischer Blick auf den Körper und die Tat	221
Der analytische Prozess zwischen Öffnung zum Formlosen und Suche nach Sinn	237
Quellen und Übersetzer*innen	259

Vorwort

In den letzten 15 Jahren habe ich mit einigen Analytikern aus dem deutschen Sprachraum eine intensive kollegiale Beziehung entwickelt und gepflegt, und mehrere meiner Texte sind in deutschsprachigen Zeitschriften erschienen. Entsprechend war meine Freude groß, als die beiden Herausgeberinnen der vorliegenden Textsammlung, Uorschla Guidon und Anna-Leta Schucany, mir vorschlugen, die von ihnen übersetzten Texte zusammen mit einigen anderen in Buchform zu veröffentlichen. Die in gemeinsamer Diskussion getroffene Auswahl der Texte scheint mir auf lebendige Weise zu veranschaulichen, wie sich mein Denken im Lauf der Jahre entwickelt hat.

Die Texte lassen sich in drei Zeitabschnitte einteilen, die den drei Teilen dieses Buches entsprechen. Den ersten Teil, *Der Fels in Bewegung: Konstruktion einer passiven Position*, schrieb ich 2008 im Hinblick auf den *Congrès des Psychanalystes de Langue Française* und das darauffolgende Buch *La construction du sens* 2010. Mein damaliger Fokus war eine Reflexion rund um die allerletzten Texte des Freud'schen Werkes (1935–1939) und die Art und Weise, wie diese Schriften einen Versuch Freuds darstellen, über den Tod von Sándor Ferenczi im Mai 1933 hinaus, die Missverständnisse durchzuarbeiten, die zu einer Distanzierung ihm gegenüber geführt hatten. Jenseits von persönlichen Aspekten wurde insbesondere die Frage nach den Modalitäten des Arbeitens und der Gegenübertragung in der Behandlung nicht-neurotischer Patienten erörtert. Damit verbunden und im Zentrum dieser Diskussion steht auch die Frage der Passivität und der Weiblichkeit – der »gewachsene Fels« – bei beiden Geschlechtern, die Freud bis zu *Die endliche und die unendliche Analyse* beschäftigte (1937c, S. 99). In diesem Zusammenhang sah ich mich auch veranlasst, den Begriff der Regression zur absoluten Abhängigkeit, der Winnicott am Herzen lag, von einem psychosomatischen Gesichtspunkt aus wiederaufzunehmen.

Die Freud'schen Überlegungen aus *Konstruktionen in der Analyse* (1937d) weiterführend, vertrete ich die Idee einer Form von traumatischem Halluzinatorischen, das ich von der halluzinatorischen Wunscherfüllung, wie sie in der *Traumdeutung* beschrieben ist, unterscheide.

Im Nachhinein kann ich sagen – aber das war damals viel weniger klar –, dass die Auseinandersetzung mit diesen verschiedenen Aspekten für mich einen Versuch darstellte, meine Differenzen und meine konzeptuellen Divergenzen mit den Gründern des Psychosomatischen Institutes von Paris (IPSO¹) durchzuarbeiten, darunter in erster Linie diejenigen von Pierre Marty und Michel Fain. Dann ging es auch um meine Bemühungen, den Dialog mit ihren Nachfolgern, speziell mit Gérard Szwec und Claude Smadja, weiterzuführen.

Der zweite Teil, *Metapsychologische und klinische Aspekte der psychosomatischen Forschung*, ist erst 2016 erschienen, wurde im Wesentlichen aber bereits 2013 anlässlich eines Kolloquiums in Grenoble geschrieben, an dem C. Smadja und ich unsere jeweiligen Sichtweisen vorstellten. Meine Perspektive hatte sich gegenüber der vorhergehenden erheblich geändert: Ich stand zu meiner abweichenden Auffassung und distanzierte mich vom IPSO, das ich in einem sterilisierenden Denk- und Begriffskorsett gefangen fand. Es ging mir einerseits darum, Bilanz zu ziehen aus allem, was mir meine Lehrer – Fain und Marty – vermittelt hatten; ich wollte aber auch mein Denken in Bezug auf die Meinungsverschiedenheiten mit ihnen und ihren Nachfolgern präzisieren und die beträchtliche Bereicherung aufzeigen, die eine vertiefte Lektüre – fast möchte ich schreiben: eine psychosomatische Lektüre – von Autoren wie Ferenczi und Winnicott (aber auch J.-B. Pontalis) der Psychosomatik bringen kann. In der Diskussion nahm insbesondere der Stellenwert der Gegenübertragung und der damit verbundenen spezifischen Arbeitsanforderungen an den Psychoanalytiker einen besonderen Platz ein, der ich für absolut zentral halte.

Die Arbeiten des dritten Teils, *Das Negative, der Zusammenbruch und das Formlose*, bilden den letzten Stand meines Denkens ab, das ich von äußeren wie von inneren Zwängen als befreit empfinde. Ich versuche hier die Reflexion über ein »Jenseits« – oder »Diesseits« – der Abwehrmechanismen weiter voranzutreiben, wie »primitiv« sie auch sein mögen. Entsprechend konzipiere ich das Negative, das wir in der Gegenübertragung mit bestimmten Patienten erleben, in *Die Übertragung des Negativen*,

1 A.d.Ü.: Institut de Psychosomatique Pierre Marty.

einer Arbeit, die mir besonders am Herzen liegt, nicht nur als »Arbeit des Negativen« im Sinne von André Green, sondern als aktive Wiederaufnahme eines Negativen, das einem Nicht-Gewordenen aus den ersten Beziehungen entspricht. So postuliere ich auch ein »Diesseits« der Melancholie auf der Seite des Zusammenbruchs (im Winnicott'schen Sinn), ein Begriff, dem ich eine grundlegende Bedeutung beimesse. Damit verbunden räume ich in der Arbeit mit meinen Patienten dem Körpererleben des Analysanden wie des Analytikers eine sehr große Aufmerksamkeit und Wichtigkeit ein. Schließlich lege ich den Akzent auf einen Gedanken, der in den letzten Jahren einen zunehmend wichtigen Platz in meinem Denken eingenommen hat: die Wichtigkeit dessen, was keine Form hat, dessen, was Winnicott in seinen letzten Arbeiten *formlessness* nannte. Rückblickend würde ich sagen, dass dieser letzte Teil die Frage der Konstruktion einer passiven Position in einer breiteren Perspektive wieder aufnimmt, die im ersten Teil erörtert wird.

Ich möchte dieses Vorwort nicht beenden, ohne meinen beiden Herausgeberinnen meine Dankbarkeit für die Qualität ihrer Arbeit und für ihr Engagement während des gesamten Abenteuers auszudrücken.

Teil I

***Der Fels in Bewegung:
Konstruktion einer passiven Position***

Fragmente einer Analyse

Jean ist 35 Jahre alt. Eine erste Behandlung bei einem anderen Analytiker hat ihm geholfen, aus einer Sackgasse herauszufinden, doch sein berufliches Scheitern wie auch schwere allergische Reaktionen drängen ihn dazu, erneut eine Analyse aufzunehmen. In der ersten Sitzung auf der Couch bringt er seine Misserfolge zur Sprache. Aber, so fügt er an, sein Leben verlaufe ansonsten nicht allzu schlecht.

Dann, nach einem Schweigen: »Ich weiß nicht so recht was sagen, ich fühle mich etwas angespannt.« Ich erwidere, diese Anspannung weise vielleicht darauf hin, dass es etwas zu bedenken gebe. Es folgt ein kurzes Schweigen, dann explodiert Jean und setzt sich am Rand der Couch auf: Ich sei wirklich der letzte Idiot, solche Banalitäten von mir zu geben, es sei besser, er gehe zu jemand anderem. Er wisse nicht, was ihn davon abhalte, mich zu verprügeln.

Wie vor den Kopf geschlagen versuche ich, mehr schlecht als recht zu verstehen, was sich ereignet hat. Aber was immer ich einbringe, wird vom Tisch gefegt. Während mehrerer Wochen geht es so weiter. Ich er tappe mich beim verärgerten Gedanken: »Mein Guter, du hast wirklich ein Problem mit deiner Homosexualität.« Ich beginne entlang dieser Linie zu deuten, aber meine Versuche werden auf der Stelle mit Sarkasmus und zornigem Gebrüll weggefegt, oder es kommt zu Sitzungen, in denen Jean am Rand der Couch sitzen bleibt: Die Analytiker würden sich nur lustig machen über ihre Patienten mit ihrem Rahmen, in dem sogenannt alles gesagt, aber nichts getan werden dürfe. »Dieser schützende Rahmen«, sagt er mir einmal und nimmt damit einen Begriff auf, den ich unglücklicherweise verwendet habe: »Von wegen! Sie schützt er, nicht mich.« Und ich muss sehr wohl anerkennen, dass er nicht gänzlich unrecht hat, denn ich bin unfähig, ihn vor dem Gefühl tödlicher Gefahr zu schützen, das die Sitzungen im Kern okkupiert. Nachträglich denke ich übrigens, dass meine

Deutungen der homosexuellen Regungen, wenn auch nicht falsch, so doch abwehrbedingt waren und mehrere Jahre zu früh gekommen sind.

Gleichwohl kommt Jean weiterhin zu den Sitzungen, und ich spüre seine tiefe Verzweiflung. Inmitten der Beschimpfungen und der am Rande des Abbruchs verbrachten Sitzungen beginnt etwas aufzukeimen. Jean ist der einzige Junge von drei Geschwistern. Von ganz klein auf bekam er aus dem Mund seiner Mutter, einem Leitmotiv¹ gleich, einen Satz zu hören, der ihm noch vor Kurzem wieder bestätigt wurde: »Dein Vater sagte mir, noch bevor wir verheiratet waren: >Falls ich einen Sohn habe, der nach meinem Bruder kommt, wird er nicht zu Hause bleiben.< « Dieser Bruder scheint die ganze Familie mit seiner Gewalt terrorisiert und sie insbesondere gegenüber seinem jüngeren Bruder, dem Vater von Jean, ausgeübt zu haben.

Als mir Jean nach einem ersten stürmischen Analysejahr zum x-ten Mal von den Eskapaden dieses Onkels erzählt, welche die Familiendynamik prägten, formt sich in mir ein Satz. Genauer gesagt sehe ich ihn vor mir wie auf einem Plakat: »Ein Sohn wird getötet« (die Verbindung zu »ein Kind wird geschlagen« wird mir rasch klar). Gleichzeitig werde ich von einer Woge von Traurigkeit erfasst, die mir die Tränen in die Augen treibt. Schier entgegen meiner Absicht wiederhole ich den Satz mit lauter Stimme. Ein langes Schweigen folgt, dann bricht Jean in unstillbares Schluchzen aus, das die Sitzung im Wesentlichen ausfüllt. »Ein Damm ist gebrochen«, sagt er mir. Von diesem Moment an ändert sich etwas am Klima der Sitzungen. Die Abbruchdrohung hält an, aber der Druck ist geringer. Jedenfalls habe ich für Momente den Eindruck, ein bisschen atmen zu können, dies insbesondere auch, weil die somatischen Symptome auf spektakuläre Weise zurückgehen.

Allerdings nicht für lange. Jean entwickelt schwere Schlafstörungen, die mit schrecklichen Albträumen einhergehen. Sie scheinen buchstäblich an den Platz der vorgängigen Somatisierungen zu treten. Es sind zunächst Albträume ohne Inhalt (*cauchemars blancs*). Jean erwacht schreiend und kommt in einem Zustand von massiver Angst zu den Sitzungen. Er greift mich an: Ich wolle seinen Tod. Auf der anderen Seite jedoch, und in dieser Phase ist das von vitaler Bedeutung, erwartet er von mir, ohne darum zu wissen, dass ich jedes Mal dem, was sich abspielt und sich immer um das Übertragungs-Szenario »ein Sohn wird getötet« dreht, eine denkbare Form geben kann.

1 A.d.Ü.: Deutsch im Original.